Succow & Knapp Seminar

Mensch und Natur in Partnerschaft

Exkursionsreise durch das Biosphärenreservat Rhön
mit den Naturschutz-Wegbereitern Prof. Dr. Hannes Knapp und
dem „Alternativen Nobelpreisträger“ Prof. em. Dr. Michael Succow

01. - 08. September 2021

DBM Dieter Mennekes-Umweltstiftung

Succow Stiftung

Brockhaus.eco
reinventing sustainable organizations

sonnerden

„Wald muss dicht.
Moor muss nass.
Acker muss Humus.
Gewässer muss klar.“

Michael Succow

MENSCH UND NATUR IN PARTNERSCHAFT

BERICHT 2021

Dieses Projekt ist eine partnerschaftliche Zusammenarbeit von:

Brockhaus.eco
reinventing sustainable organizations

Succow Stiftung

sonnerden

Gefördert durch:

DBM
Dieter Mennekes-Umweltstiftung

„Auf die Natur aufmerksam zu machen, sie in ihrer Großartigkeit, in ihrer Einmaligkeit, in ihrer Verletzlichkeit zu begreifen - dieses stärker in unser Bewusstsein zu rücken, ist mir ein wichtiges Anliegen. Denn der Schutz der Natur ist kein Luxus, sondern eine der bedeutendsten Sozialleistungen für den Fortbestand der menschlichen Gesellschaft.“

Michael Succow

Von links nach rechts:

Hintere Reihe: Jessica, Thomas, Lisa, Tabea, Lennard, Cédric, Jonathan, Laurin, Sebastian, Nicolas

Mittlere Reihe: Laura, Johanna, Esther, Nora W, Kathrin Succow, Luisa

Vordere Reihe: Stefanie, Peter, Nora H., Hannes Knapp, Michael Succow, Charlotte, Benjamin

Die Succownauten 2021

Vorname	Nachname	Hochschule / Arbeitgeber
Esther	Strohmer	Unverpackt Laden Greifswald
Jessica	Lipinski	Universität Kassel
Johanna	Herzog	HNEE
Jonathan	Jung	Universität Greifswald
Laura	Hoos	Uni Wien
Laurin	Oberneder	Universität Augsburg
Lennard	Thale-Bombien	Selbstständig
Lisa	HErzog	HNE Eberswalde/ Aktuell:Johanniter Unfallhilfe
Nikolas	Peter	Universität Greifswald
Nora	Willenbockel	Universität Greifswald
Nora	Hartmann	HAWK Göttingen
Peter	Riegg	Landschaftspflegeverband
Rosa	Wallow	DAUCUM - Werkstatt für Biodiversität
Sebastian	Blüm	Universität Greifswald
Stefanie	Riegg	Selbstständig
Tabea	Stanke	Leibniz Universität Hannover
Charlotte	Arnswald	Universität Greifswald
Thomas	Linß	Naturschutzstiftung Region Friesland-Wittmund
Luisa	Schilling	Michael Succow Stiftung
Cédric	Gourjon	Uni Oldenburg

UNSERE REFERENTEN

Prof. em. Dr. Michael Succow

Prof. em. Dr. Michael Succow

ist einer der renommiertesten Naturschützer Europas. Der Biologe, Agrarwissenschaftler und emeritierter Professor der Universität Greifswald hat maßgeblich dafür gesorgt, dass von der letzten DDR-Regierung ein Nationalpark-Programm verabschiedet wurde, mit dem sieben Prozent der Landesfläche zum Nationalpark oder Biosphärenreservat deklariert wurden. Hierfür wurde er mit dem „Alternativen Nobelpreis“ ausgezeichnet. Nach der Wende wurde Moorexperte Succow Direktor des Botanischen Instituts der Uni Greifswald. Weltweit half er mit, zahlreiche Großschutzgebiete zu begründen. Und noch immer arbeitet er unermüdlich daran, großflächig wertvolle Landschaften mit den dort lebenden Menschen als UNESCO-Weltnaturerbe oder Biosphärenreservat zu erhalten: Für Menschen in ihren angestammten Lebensräumen.

Prof. Dr. Hans Dieter Knapp

Prof. Dr. Hans Dieter Knapp

Geobotaniker aus Kasnevitz. Das weltweit beachtete DDR-Nationalparkprogramm hat viele Väter. Prof. Dr. Knapp ist einer von ihnen. Zusammen mit Lebrecht Jeschke, Matthias Freude, und Michael Succow hat er dafür gesorgt, dass im Jahr 1990 insgesamt 14 Großschutzgebiete im Osten Deutschlands ausgewiesen wurden, darunter fünf Nationalparks und sechs Biosphärenreservate, das „Tafelsilber der deutschen Wiedervereinigung“.

Kathrin Succow

Kathrin Succow
Mitgründerin, erste Geschäftsführerin und seit 2021 in Nachfolge meines Vaters Vorsitzende des Stiftungsrates der Succow-Stiftung.
Gelernte und diplomierte Gärtnerin, Kommunikationsexpertin.
Praktizierende Touristikerin.
Beruflich zu Hause in den Welten Gemeinwohl/Stiftungen, Naturschutz und Wirtschaft.
30 Jahre Führungserfahrung in Landesregierungen, Dachverbänden, Privatwirtschaft und Selbständigkeit. Folglich heute tätig in der Begleitung von Organisationen, Gruppen und Unternehmen in Transformationsprozessen.
Mein Leitbild: Wandel begleiten. Sich auf den Weg machen und gemeinsam auf die Reise des Lebens gehen.

Praxispartner 2021

- **Torsten Raab** – Leiter des UNESCO-Biosphärenreservat Rhön - Verwaltung Hessendes Biosphärenreservates Hessische Rhön
- **Martin Kremer** – Geschäftsführer des Verein Natur und Lebensraum Rhön e.V.
- **Torsten Kirchner** – Gebietsbetreuer des NSG Lange Rhön, Regierungsbezirk Unterfranken
- **Landrat Thomas Habermann** - Landrat des Landkreises Rhön-Grabfeld (Unterfranken)
- **Dr. Thomas Keller** - Sachgebietsleiter der Höheren Naturschutzbehörde, Regierung von Unterfranken
- **Josef Kolb** – Rhönschäfer mit Leib und Seele
- **Karola Marbach** – Fachreferentin beim UNESCO-Biosphärenreservat Rhön - Verwaltung Thüringen
- **Matthias Marbach** – Forstamtsleiter des Forstamtes Kaltennordheim, Thüringer Forst
- **Martin Görner** – Artenschutz-Experte und Vorstand des Arbeitsgruppe Artenschutz Thüringen e.V.
- **Karl-Friedrich Abe** – Mitgründer und ehemaliger Leiter des BR Thüringische Rhön
- **Jürgen Krenzer** – Unternehmer, Nachhaltigkeits-Gastronom der ersten Stunde, Eigentümer und Betreiber von „Krenzers Rhön“
- **Gemeinschaft Zukuntsdorf Sonnerden** – Genossenschaft für naturnahes urbanes Leben im ländlichen Raum mit Bio-Laden, Seminarhaus und Co-Workingspace: Hier arbeiten vier Start-Ups, die die Wirtschaft in Richtung Nachhaltigkeit verwandeln wollen.

Mittwoch, 1. September: Ankommen in Sonnerden

Jonathan Jung

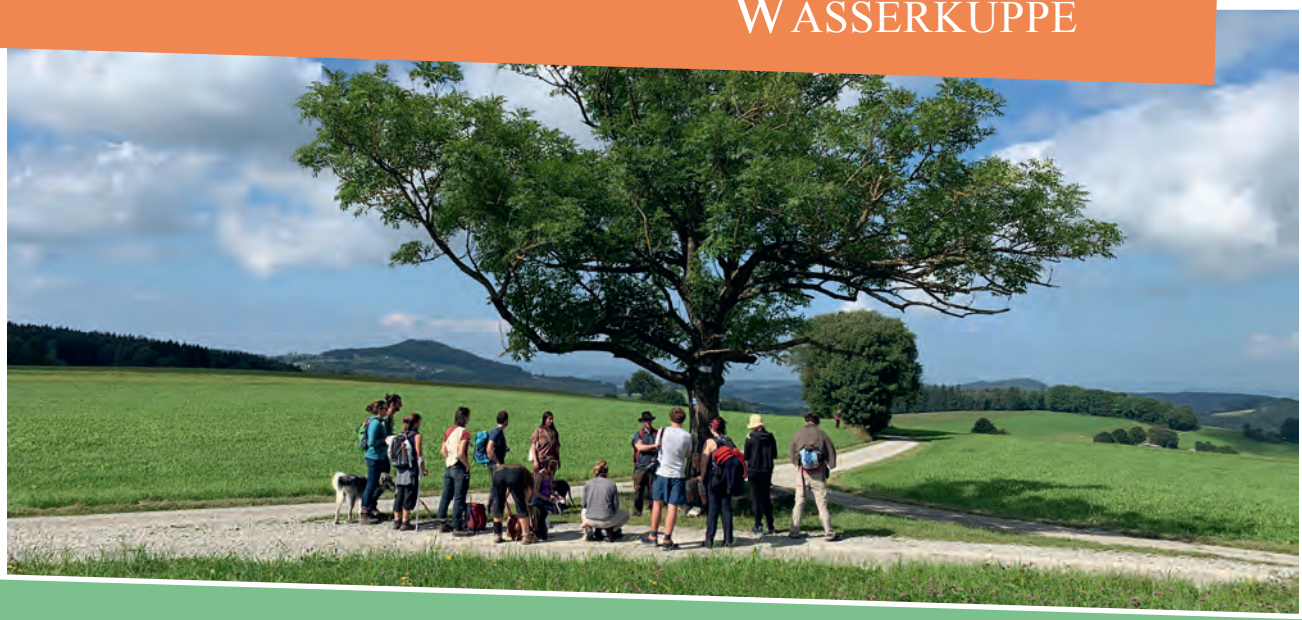
Das Succow-Knapp Seminar 2021 steht vor der Tür und aus den verschiedensten Orten pilgern die Succownauten gen Biosphärenreservat Rhön. Unsere MentorInnen Michael Succow, Hannes Knapp und Kathrin Succow sollten diesmal erst ein paar Tage später dazustoßen. Genauer gesagt ist das Ziel das „Zukunftsdorf Sonnerden“, eine Wohngenossenschaft im Herzen des Biosphärenreservats, die vor zwei Jahren gerundet wurde und derweil schon von über 30 Menschen belebt wird und sich voll in der Entwicklungsphase befindet.

Nach und nach trudeln wir ein. Wer uns alle empfängt sind Benjamin, der nämlich in Sonnerden wohnt, sowie Laurin und Johanna. Die haben bereits vorher dafür gesorgt, dass alles, was für unser leibliches Wohl vonnöten ist, besorgt wurde. Und so ist es ein lockeres Kennenlernen und Wiedersehen im Kreise der Succownauten. Denn das diesjährige Succow-Knapp Seminar hat ein paar Besonderheiten: So ist neben Michael Succow auch sein langjähriger Mitstreiter, Forschungspartner und Freund Hans-Dieter Knapp dabei, kurz „Hannes“. Des Weiteren sind die Teilnehmenden des Seminars in diesem Jahr überwiegend Alumni: Das heißt, die meisten von uns haben schon einmal an einem Succow-Seminar teilgenommen.

Wir finden uns zusammen und brechen mit einer Bio-Limo in der Hand auf zu einer Führung durch das weitläufige Gelände des Zukunftsdorfes, bei der uns Benjamin, als einer der Mitgründer und Bewohner des Projektes, Einblicke in die derzeitigen Prozesse und Baustellen geben kann. Wie es beispielsweise dazu kam, dass eine Gruppe junger engagierter Menschen eine alte Schule für Physiotherapie- und Gymnastik kaufen konnte – die vor 100 Jahren als Frauensiedlung und Gymnastikschule gegründet wurde. Oder was für Gedanken derzeit in der Gruppe dazu existieren, ob die von Borkenkäfer befallenen Fichten aus dem kleinen Stück Wald, das mit zum Dorfbesitz gehört, jetzt geschlagen werden sollen oder man dier Natur freie Hand lässt? Zu Letzterem konnten wir dann glücklicherweise in den nächsten Tagen auf die Expertise von Hannes und Michel zurückgreifen.

So eine Führung über ein so weitläufiges Gelände macht uns hungrig und so war es unser Glück, dass das Küchenteam, das in diesem Jahr grandioserweise von den Succownauten Laurin und Sebastian gestemmt wurde – uns das erste Mal eine von vielen köstlichen Mahlzeiten serviert hat. Gut genährt brechen wir auf zu einem Spaziergang, bei der die Einladung besteht sie barfuß zu machen. Durch die grünen Wiesen gehen wir über weitläufige Wiesen, die direkt an Sonnerden angrenzen, bis wir auf der Kuppe des Hügels auf einer großen Wiese zum stehen kommen, bei der die Rhön für uns ihrem Namen gerecht wird: „Das Land der offenen Weiten“: Der Ausblick von dieser Wiese ist Atemberaubend schön. Wir stehen im Kreis, machen uns bewusst mit wem wir hier stehen und staunen gemeinsam über die wunderschöne Hügellandschaft, die uns die Rhön in diesem Moment im schönsten Sonnenuntergang präsentiert.
Mit diesen ersten Eindrücken, seien sie kulinarisch dank des Küchenteams, beseelt von der Schönheit der Landschaft in der Rhön im Sonnenuntergang oder beschwingt durch die freudigen Wiedersehen und neuen Begegnungen im Kreis der Teilnehmenden, gehen wir in unseren Gemeinschaftsraum, der in den nächsten Tagen noch viel erleben sollte. Um uns besser kennenzulernen, gelingt es Johanna spielerisch mittels Aufstellungen im Raum, abzufragen von wo wir angereist sind, was wir studieren/ arbeiten und ob wir eher botanisch, ornithologisch oder geologisch interessiert sind. Nach der spielerischen Kennenlernrunde dürfen wir draußen vor der Tür die Bezeichnung „UNESCO Sternenpark Rhön“ das erste Mal live erleben: Mit einem atemberaubend schönen sternenklaren Himmel über uns finden wir Ruhe - um für die nächsten Tage ausreichend Energie zu haben.

Donnerstag, 2. September: Biosphärenreservat & Wasserkuppe



Text: Jessica Lipinski & Luisa Schilling

Nach unserer ersten Nacht begrüßt uns am Donnerstagmorgen ein strahlend blauer Himmel in Sonnerden. Um uns für unseren ersten Exkursionstag zu stärken, lassen wir uns zunächst einmal das leckere Frühstück mit dem gewürzreichen ayurvedischem Porridge à la Laurin schmecken.

Mit einem ordentlichen Picknick in den Taschen machen wir uns zu Fuß auf den Weg. Unser Referent ist heute Martin Kremer, der Leiter des „Verein Natur und Lebensraum Rhön e.V.“ und stellv. Leiter des Biosphärenreservats Rhön: Martin begleitet uns auf dem ersten Teil der Wanderung. Zunächst geht es vorbei am Hausberg „Wachtküppel“ in Richtung Guckaisee. Dabei erfahren wir von Herrn Kremer, dass das Biosphärenreservat Rhön ein Kind der deutschen Wiedervereinigung ist und Michael Succow Ende der 80er-Jahre einen erheblichen Teil zur Auszeichnung beigetragen hat. Das Besondere an diesem Biosphärenreservat ist, dass es sich über drei Bundesländer erstreckt und damit Hessen, Thüringen und Bayern miteinander verbindet. Die Gesamtfläche beträgt dabei rund 240.000 ha, wobei die Hälfte der Fläche in Bayern liegt und die andere Hälfte sich auf Hessen und Thüringen verteilt. Landschaftlich gesehen ist es zwar eine zusammenhängende Region, jedoch verwaltet jedes Bundesland seine eigenen Mitarbeiter*innen, Projekte und Gelder, was die Zusammenarbeit über die Bundesländergrenzen hinweg immer wieder zur Herausforderung macht.

„Krrück krrück krrück“ ertönt es plötzlich aus dem Wald und alle Aufmerksamkeit ist kurz auf den vorbeifliegenden Schwarzspecht gerichtet.

An einer freistehenden Esche an einer Wegkreuzung mit Weitblick erfahren wir, dass die Region durch Vulkangestein, Muschelkalk und Buntsandstein geologisch geprägt ist.

Auf den ersten Blick fallen uns rundherum die bewaldeten Kuppen auf, die immer wieder durch Grünlandflächen durchschnitten werden. Martin Kremer erläutert, dass es sich hier lohnt einen geschichtlichen Rückblick zu machen, welcher uns die große Bedeutung der Hute-Beweidung offenlegt. Häufig handelt es sich bei den Freiflächen hier in der Rhön um Magerstandorte, die bis heute eine hohe Artenvielfalt aufweisen – weil Sie seit Jahrhunderten in gleichbleibender Nutzung extensiv beweidet wurden. Leider wurden manche Huteweiden mit der Zeit (häufig durch Fichtenmonokulturen) aufgeforstet. Die übrig gebliebenen Huteflächen werden weiterhin durch extensive Beweidung erhalten. Das ist wichtig, um den Lebensraumverlusten von Offenlandarten, wie z.B. dem Birkhuhn und dem Braunkehlchen, entgegenzuwirken.

Unser Picknick nehmen wir am touristisch ausgebauten Guckaisee ein, wo wir dank des immensen Wissens- und Erfahrungsschatzes von Martin Kremer noch einige Informationen zur Geschichte der des Berges, an dessen Fuß wir sitzen, erfahren dürfen: Die Wasserkuppe ist mit rund 950 m die höchste Erhebung in Hessen und der Rhön und aufgrund ihrer Mittelgebirgslage ein begehrter Spot für Segel- und Gleitschirmflieger. Der Boom setzte schon zu Beginn des 20 Jahrhunderts ein und entwickelte sich, besonders im II. Weltkrieg zu einem wichtigen Stützpunkt der Luftwaffe. Die Nationalsozialisten bildeten hier am Ort viele junge Leute aus, die ideologisch manipuliert wurden und sich als Flugelite Deutschlands sahen. Nach dem Krieg gehörte die Wasserkuppe zuerst zur amerikanischen Besatzungszone und wurde später von der Bundeswehr übernommen. Davon übrig geblieben ist heute noch das Radom, eine kugelförmige Radaranlage, die zur Überwachung des Luftraums diente, und heute als Veranstaltungsort sowie Vereinsheim der Gleitschirmflieger sowie als Außenstelle des Standesamtes Gersfeld/Ebersburg genutzt wird.

Bevor es zum Aufstieg geht, verabschieden wir uns dankend von Herrn Kremer, der uns mit so viel Expertise und Geduld reich beschenkt hat! Ein paar von uns springen noch in den Guckaisee, der sich als erfrischend kalt entpuppt.

Die Flora und Fauna entlang des Aufstiegs hat einiges zu bieten und so entdecken wir Teufelsabbiss, Blaubeerfelder, weitreichende Borstgrasrasen und Storchschnabelwiesen, auf denen Steinschmätzer und Schwalbenschwanz eine Rast einlegen. Über unseren Köpfen kreisen Rotmilane, Mäusebussarde und Turmfalken.

Endlich auf der Wasserkuppe angekommen wird uns erneut bewusst, warum das Biosphärenreservat das „Land der offenen Fernen“ genannt wird.
An diesem warmen Spätsommertag haben wir einen wunderbaren Fernblick, der uns sogar bis tief nach Bayern reinschauen lässt. Bevor wir uns wieder auf den Rückweg machen, schauen wir uns noch auf der Wasserkuppe um und sind über die stark touristische Ausrichtung erstaunt: An diesem Ausflugsziel hat sich in mitten der schönsten Natur ein regelrechter Vergnügungspark angesiedelt. Den Abstieg bestreiten wir anschließend über den Pferdskopf, wobei ein paar Mutige sich sogar bis an den Rand der steilen Basaltklippen vorwagen.

Der Rückweg schlängelt sich als Trampelpfad durch Buchen-Basalt-Wälder und wieder am Guckaisee entlang, der einfach zu einladend ist, um nur daran vorbeizulaufen. Erschöpft und mit großem Appetit kommen wir am späten Nachmittag wieder in Sonnerden an, wo auf uns ein leckeres Abendbrot wartet.

Am Abend erwartet uns noch ein interessanter Gesprächs- und Vortragsabend über Charles Eisenstein von Eckhart Brockhaus. Dabei geht es u.a. um das Konzept des „Interbeing“, was so viel bedeutet wie „All-Eins-Sein“. Dabei fühlt Mensch sich mit jedem Lebewesen, jeder Pflanze, jedem Stein und zu allem, was es sonst in unserer wunderschönen Natur gibt, verbunden. Charles Eisenstein fordert uns in seinen Schriftstücken dazu auf, diese Verbundenheit ernstzunehmen, zu praktizieren, denn es ist möglich auf einer schönen, gesunden Erde zu leben in Harmonie. Um einen Einblick in dieses Gefühl zu bekommen, leitet Herr Brockhaus eine Meditation an, in der wir versuchen diese Verbundenheit zu spüren. Nach diesem Input sind wir alle ziemlich geschafft vom Tag, aber voller neuer Eindrücke. Ein paar von uns lassen den Tag ausklingen, indem sie sich in der kleinen Sonnerden-Sauna zum Schwitzen bringen lassen.

BUCHTIPP:

Freitag, 3. September: Gruppenprozess & Sonnerden-Rundgang

Text: Benjamin Brockhaus

Der Vormittag beginnt nach dem grandiosen Porridge-Frühstück mit einer Sharing-Runde im Kreise der Teilnehmenden. Bereits nach wenigen Wortbeiträgen wird deutlich, dass auch in unserem Kreis, die Frage nach dem passenden Umgang mit COVID19 Raum braucht. Der Vorabend hat Unmut und Verwirrung ausgelöst – da bei der Abendveranstaltung auch externe Gäste, die nicht in unserem Hygienekonzept berücksichtigt wurden, mit im Raum waren – und auch am Frühstück einzelne Sonnerden-Bewohner, die nicht zur Gruppe gehören teilgenommen haben. Die Beiträge sind Emotional und die Stimmung im Kreis gedrückt: Das Thema, was die Gesellschaft zurzeit so stark spaltet – geht auch uns an die Substanz. Es braucht ein Atemholen – und ganz viel Wille zur Integration aller Bedürfnisse – mögen diese auch Verschieden sein. Im Rahmen unserer offenen Diskussion zeigt sich dann aber, dass unser Wille zum Zusammenhalt stark genug ist und wir einen gemeinsamen Nenner finden können, der darin besteht, dass wir das Hygienekonzept, dass wir uns selbst gegeben haben für die weiteren Veranstaltungen ernster nehmen wollen und mehr auf Selbsttests setzen, die ruck zuck im Supermarkt in ausreichender Menge besorgt werden.

Die ausdrückliche Einladung, die Runde auch als Vertrauensraum für persönliche Befindlichkeiten und Bedürfnisse zu nutzen, macht es möglich, dass sich Einzelne auch trauen persönlichen Unmut über bestimmte Begegnungen und Abläufe kund zu tun. Im Kreise finden sie Verständnis und Dankbarkeit – und gemeinsam wird auch hierfür eine Lösung gefunden.

Ich persönlich erlebe bei den empfindlichen Themen eine Intensität und Schwere im Kreis – wie sie mir bisher bei den Succow-Seminaren nicht begegnet ist. Die individuellen Entwicklungsfragen und Themen der Teilnehmenden vermischen sich stärker als Zuvor mit dem Gruppenprozess. Ich spüre einen großen Bedarf nach achtsam gehaltenen Gemeinschaftsräumen – in denen wir wieder in ein einheitliches Miteinander in Vertrauen finden können. Vielleicht braucht es nach dieser sozial isolierten Coronazeit, die auch an den Studierenden nicht spurlos vorüber ging – mehr denn je solche Gemeinschaftsräume zum Heilen & Teilen. Vielleicht ist es in dieser Zeit gar nicht so sehr dran – ein „input-basiertes“ Exkursionsprogramm durchzuziehen – sondern wäre es sinnvoller Gruppenprozess, gegenseitige Biografieberatung usw. zu machen.

Nach der intensiven Sharingrunde verteilen wir uns in Zweiergruppen über das Gelände und richten unsere Aufmerksamkeit auf die nächsten Tage, die wir mit unseren Mentoren Hannes Knapp, sowie Michael und Kathrin Succow verbringen werden, die im Laufe des Tages ankommen werden.

Nach dem veganen Super-Mittagessen aus dem Hause Oberneder & Blüm räkeln wir uns bis zur Ankunft der Professoren in der herrlichen September-Sonne.

Endlich ist es soweit – die grauhaarigen Eminenzen der Naturschutz-professoralen Elite Europas fahren bepackt mit Exkursionshut und Wanderstab in Sonnerden vor. Nach schnellem Covid-Test, gibt es eine kurze Willkommens- und Vorstellungsrunde – die so manches freudige Wiedersehen zwischen Michael und seinen Succownaut*innen ermöglicht.

Anschließend starten wir auf einen großen Rundgang mit den beiden über den insg. 5 ha großen Campus des Zukunftsdorfes Sonnerden. Hier soll in den nächsten Jahren viel Umgebaut werden- und die weitgehend ungenutzten Flächen sollen sich in blühende Gärten und die Gehölzbestände in nutzbare Agroforstsysteme verwandeln. Der Rundgang dient vor Allem der Begutachtung der Ländereien und der Beratung der Sonnerden-Gemeinschaft durch die landschaftsökologische Expertise von Michael und Hannes – die in Windeseile die Gegebenheit erfassen – und uns mit ihrem Wissen die Augen für einen viel tieferen Blick auf das Grundstück öffnen. In den folgenden Stunden besprechen wir, dass wir die Fichtenbestände an den Grundstückssäumen sukzessive wegnehmen – um hier am Standort die Buche – die überall im Jungwuchs schon nachkommt – zu fördern. Außerdem sprechen wir viel über wasserbauliche Maßnahmen und die Professoren betonen die sowohl ökologische, wie auch geomantische Bedeutung der Wiedererschließung der einstigen Quelle am Bodenhof: Die Quelle war die Urzelle des Grundstückes und sollte dieses auch zukünftig wieder mit ihrer Kraft versorgen.

Am Abend sitzen wir noch im kleineren Kreise beisammen und vertiefen einige der angesprochenen Fragen:

Angesichts der Klimaveränderung und den sich zunehmend auf heißer und extremer wandelnden Wetterlagen ergeben sich für uns einige Strategien, die Hannes und Michel so zusammenfassen:

1. Alle Energie sollte von der Sonne kommen. Photovoltaik auf versiegelte Flächen und Dächer aufbringen. Keine Photovoltaikanlagen auf Grenzertragsstandorte aufbauen: Diese Flächen sind für Biolandwirtschaft wichtig.

2. Holz nicht mehr zum Verbrennen nutzen – sondern entweder dem Wald die Biomasse zur regeneration überlassen – oder das Holz als Bauholz nutzen.

3. Invasive Arten sind meist ein emotional überbauschtes Thema – können lokal aber doch zum-Problem werden. Deshalb sollten wir den Japanischen Staudenknöterich, der sich am Bodenhof begonnen hat anzusiedeln, zeitnah entfernen.

4. Auf die Frage, womit wir in Sonnerden beginnen sollten antworteten die Professoren: Höchste Priorität für die Außenbereiche des Zukunftsdorfes Sonnerden hat die Erarbeiteung eines Gesamtkonzeptes, in dem wir folgende Fragen beantworten:

- Vision: Was sind unsere Bedürfnisse
- Bestandsaufnahme: Was ist im Außenbereich vorhanden (Arten, Biotope, Pflanzengesellschaften, Wasser, Altbaumbestand)
- Historie der Landnutzung: Was war hier früher? (Historische Landnutzungskarten besorgen)
- oNur heimische Anzuchten bzw. heimisches Ökosaatgut verwenden

Mit diesen klaren Hausaufgaben werden wir in den Abend entlassen – den wir mit einer Flasche biologischem Pax-Bräu aus der regionalen Kleinbrauerei eröffnen.

Samstag, 4. September: Steinkopf & „Grünes Band“

Text: Cédric Gourjon und Nora Hartmann

Am dritten Tag fahren wir zum Steinkopf – einem Teil der Kernzone des Biosphärenreservates Hessische Rhön. Unsere Referenten auf dieser Tour sind Torsten Raab, der Leiter des hessischen Biosphärenreservats und Hubert Stumpf, der Naturschutz-Ranger des Gebietes. Im Anschluss daran wollen wir deren Thüringer Kollegin Carola Marbach am „Thüringer Rhönhaus“ treffen und am Nachmittag den Erfahrungen des Zeitzeugen und ehemaligen Leiters des Thüringischen BRs Karl-Friedrich Abe am ehemaligen Grenzstreifen und „Grünen Band“ bei Birx lauschen.

Angekommen am Steinkopf wird uns wieder das Kulturzeugnis der Hutungen (Hute-Weisen) näher-gebracht. Die großen waldfreien Flächen in den Höhenlagen der Rhön waren schon seit Jahrhunderten und bis heute in Gemeinschaftsbesitz. Seit 20 Jahren werden die auf diesen Flächen gehaltenen Rinder in Kooperation mit z.B. der Supermarkt-Kette tegut… als „Biosphärenrind“ vermarktet. Die Flächen sind so weitläufig, dass sich die Rinder aber heute vor uns verstecken – und wir sie nicht zu Gesicht bekommen. Aufgrund der vielen Steine ist das Mähen dieser Weiden quasi unmöglich. Somit ist die Beweidung für den Erhalt dieser Kulturlandschaft unabdingbar. Neben den Rindern werden auch Konik-Pferde (robuste osteuropäische Rasse) und Ziegen zur Beweidung der Hutungen eingesetzt.

Diese wunderschönen Flächen bieten nicht nur für seltene Tier- und Pflanzenarten wie Birkhuhn, Bekassine und den goldenen Scheckenfalter einen Lebensort, auch der Mensch schätzt diese Art von Landschaft als Erholungsgebiet. So kommt es nicht selten zu Nutzungskonflikten, etwa bei der Sperrung von Wegen, z.B. in näherer Vergangenheit aufgrund nistender Schwarzstörche (Anhang I EU-Vogelschutzrichtlinie). Besonders im Winter ist die Stressbelastung durch den in der Rhön mancherorts nicht unerheblichen Schneetourismus ein reales Problem für manche Tierarten. Mit der winterlichen Nahrungsknappheit führt jegliche Stressbelastung zu

überflüssigem Energieverbrauch – so dass Störungen schwerer kompensiert werden können. Torsten Raab berichtet von dem Wiederansiedlungsprojekt für das (noch immer) heimische Birkhuhn. Mittels Projektgeldern werden seit zehn Jahren jährlich ca. 20 Birkhühner aus Schweden in diese Landschaft gebracht. Trotz dieser Maßnahme bleibt der Bestand jedoch dauerhaft gleich niedrig und so stellt sich die Frage der Wirkung und Sinnhaftigkeit dieses Vorhabens auch bei den Durchführenden. Gründe hierfür sind wohl das Nahrungsangebot, Tourismus, hoher Prädatorendruck, klimatische Verhältnisse, Inzucht und nicht zuletzt die (den schwedischen Weiten geschuldete) mangelnde Scheu vor Autos. Die Projektgelder werden nächstes Jahr jedoch ohnehin auslaufen – und ob die Maßnahmen verlängert werden, wird derzeit diskutiert. Am Folgetag werden wir Torsten Kirchner treffen – der das Birkuhn-Projekt betreut und können noch mehr darüber erfahren. Einen weiteren Konflikt in dieser Landschaft bringt die Rückkehr des Wolfes mit sich: Nachgewiesen sind erste Vorstöße in die Rhön und es bleibt abzuwarten, wie sich die Situation weiter entwickelt. Torsten Raab stellt bedauernd fest, dass dieses Thema wieder zur klassischen Konflikt-Lagerbildung führt; Naturschützer*innen gegen Jäger*innen. Eine neutrale Position und vermittelnde Moderation zu finden scheint zwischen den festgefahrenen Fronten sehr schwer.

Ein Teil der Gruppe besteigt noch zusammen mit Hannes Knapp die Basaltkuppe des Steinkopfes. Zuerst betrachten wir den Extremstandort der steinigen Kuppe mit Trockenheit und Sonneneinstrahlung und dann tauchen wir in einen wunderschönen seit hundert Jahren ungenutzten Berg-Buchenwald ein und genießen die verschlungenen Bäume, das milde Waldklima und die Ruhe. Ein zauberhafter Ort – der uns da auf der Spitze des Steinkopfes empfängt. Fast vergessen wir botanisierend und beobachtend die Zeit – und eilen schließlich zurück zum Parkplatz, wo wir uns herzlich und dankbar von Torsten Raab und Hubert Stumpf verabschieden.

Die Fahrt geht weiter – ca. 30 Minuten nach Osten – in die Thüringische Rhön: Nach einem Mittagessen auf der Wiese am Ellenbogen (813 m ü. NN) , wo gemeinschaftlich Brote geschmiert und verteilt werden, treffen wir die Biologin Carola Marbach.

Mit ihr dürfen wir unweit des Thüringer Rhön-hauses einen Schluchtwald, der als Kernzone des BR ausgezeichnet ist, betreten. Dieses Naturschutzgebiet wird als „Rhönwald“ bezeichnet. Hannes und Michael veranschaulichen hier noch einmal, wie wichtig eine Landkarte zum Kennenlernen eines Gebietes ist. Auch wird uns erneut die Wichtigkeit erklärt, bei dem Besuch einer Landschaft auch dier Historie der Fläche zu betrachten: Wer die Genese einer Land-schaft und Landnutzung wirklich verstehen will – sollte immer auch einige Hundert Jahre in die Vergangenheit blicken – nach alten Wegen, Nutzungen und Wasserläufen ausschau halten. Diese Informationen bergen oft die Begründung für Zustand und aktuelle Nutzungsweisen.

Während wir hier in diesem relativ dunklen und erfrischend kühlen Schluchtwald stehen, erfahren wir, dass die reinen Anteils-Zahlen zum Totholzbestand eines Waldes, wenig über den Naturschutzwert der Fläche aussagen. So zählen nämlich abgeschlagene Baumstämme am Boden ebenso zum Totholz, haben aber deutlich weniger Wert für das Ökosystem als stehendes Totholz. Unsere beiden Professoren bringen uns an dieser Stelle außerdem die Debatte zwischen Reinhold Tüxen (Botaniker und Pflanzensoziologe) und Herbert Hesmer (Forstwissenschaftler) um die potenziell natürliche Vegetation in unseren Breiten nahe: Was ist das natürliche Klimaxstadium einer ungestörten Waldsukzession? Eichen-Birkenwald meinte Hesmer - Buchenwald meinte Tüxen. „Soll die Natur den Streit entscheiden“ hieß es dann – und von Eberswalde ausgehend wurden in den 50er Jahren die erten Waldschutzgebiete als Totalreservate angelegt, in denen die tasächliche Sukzessionsabfolge beobachtet werden konnte – und die somit dann die Beobachtungs-Grundlage für die Entwicklung einer standortsgemäßen Forstwirtschaft legen konnten. Dies wiederum führte zum immer noch vielerorts erlebbaren Streit zwischen Naturschützer*innen, die mehr derartige „Totalreservate“ fordern, in denen aller menschlicher Eingriff zugunsten der natürlichen Waldentwicklung unterbunden wird, und der forstwirtschaftlichen Perspektive von Bewirtschaftung zum Nutzen des Menschen. Modelle wie das „Lübecker Modell“ (Stadtwald Lübeck) zeigen nun, dass Waldnaturschutz und wirtschaftliche Nutzung bei richtiger Bewirtschaftung kein Widerspruch sein müssen. Lutz Fähser und Knut Sturm (die wir beim Succow-Seminar 2018 besuchten) sind da die Vorreiter dieses Ansatzes.

Am Nachmittag treffen wir auf Karl-Friedrich Abe, den ehemaligen Leiter des BR Thüringische Rhön an der thüringisch-bayrischen Grenze bei der im Drei-Länder Eck gelegenen Ortschaft Birx. Er teilt uns seine Erlebnisse eines Lebens „an der Grenze“ mit. Er erzählt uns anschaulich vom Nichtvorhandensein der Rhön auf alten DDR-Landkarten, da sie im 5km Sperrstreifen liegt. Von Sperrstreifen, die durch Hintergärten gehen und die zum Betreten Passierscheine benötigen. Von 120% Parteitreuen-Landwirten, die im Grenzgebiet die Flächen mähen mussten. Von Grenzwärtern, die Tiere als Einsatznamen verwenden und vor Allem vom Schwarzen Moor, das nur wenige hundert Meter Luftlinie von Brix entfernt ist, aber durch die Grenze unerreichbar für ihn war. Die Geschichten klingen für uns surreal und abwegig und bringen uns zum Lachen, ihm jedoch war da-mals nicht zum Lachen und es sei unvorstellbar gewesen eine solche Exkursion so nahe der Grenze abzuhalten.

Die Zeiten rund um die Wende – waren Zeiten rasanter Veränderungen und Möglichkeiten. Es ist spannend Karl-Friedrich zu lauschen: Er erzählt uns wie er im Trubel der Wiedervereinigung ziemlich plötzlich gefragt wurde, ob er (als damaliger Berufsschullehrer) sich vorstellen könnte Leiter des thüringischen Teils des geplanten Landschaftsreservat zu werden. Ihm wurde für die Entscheidung eine Bedenkzeit von 2 Stunden eingeräumt. Er nahm die Position an und musste sich prompt – von einem Tag auf den Anderen - um Personal, Arbeitswerkzeuge, Räumlichkeiten und Fahrzeuge kümmern. Zudem half er beim Ausarbeiten des Antrags, die Rhön bei der UNESCO als Biosphärenreservat auszeichnen zu lassen. Aus dem Nichts – entsand rund um ihn herum – das Biosphärenreservat Thüringische Rhön.

Zuletzt besuchen wir mit ihm einen Teil des ehemaligen Grenzzauns mit Wachturm. Trotz der vorangeschrittenen Uhrzeit lauschen fast alle Anwesenden seinen Erzählungen, während andere sich an der Überwindung „der Mauer“ probieren, oder mal eben am jetzt offenen Zaun nach Bayern schlendern.

Wir werden von Karl-Friedrich herzlich verabschiedet und freuen uns nach einem langen ereignisreichen Tag auf das Abendessen.

Nach dem Abendessen wird der ursprüngliche Plan, unseren füreinander vorbereiteten Vorträgen zu lauschen, zu Gunsten unserer ermüdeter Gehinrzellen um einen Tag verschoben. Anstatt dessen treffen wir uns mit einem Getränk unserer Wahl gemeinschaftlich am Lagerfeuer.
Benjamin nutzt das Beisammensein, um eine Weile von Dieter Mennekes zu sprechen: Er verliest einen Nachruf, den er im vorrigen Jahr kurz nach Dieters Tod geschrieben hat.
Dann dürfen wir ein, zwei Liedern von Hannes und Michael lauschen, singen alle zusammen aus unserem – leider noch etwas dünnen – Liederheft und verschiedene kleinere Grüppchen verbalisieren aus gemeinsamen Wissen etwa Lieder aus Danni und Co., von Manu Chao und den 80ern oder 2000ern.

Sonntag, 5. September: Wiesenthaler Schweiz & Bernshäuser Kutte

Text: Charlotte Arnswald & Esther Strohmer

Am Sonntag fahren wir wieder mit dem Bus los, Richtung Thüringe) zur „Wiesenthaler Schweiz“, einem Forst- und Landschaftsschutzgebiet, das östlich von Zella/Rhön gelegen ist. Auf der Fahrt haben wir genug Zeit um uns darüber auszutauschen, wie es uns geht, wie wir uns fühlen und was wir heute erwarten.

An der Forsthütte aus der „Hohen Asch“ (618 m üNN) angekommen, empfängt uns der Oberförster des Forstamtes Kaltennordheim, Matthias Marbach. Wir hören seine gut sturkturierte Einführung in die Entstehung und langfristige Nutzung des Waldes. Wir stehen auf Muschelkalk, der eine sehr niedrige Wasserhaltekapazität hat und schnell trocknet, was eine der größten Herausforderungen dieses Standortes ist, der sich der Wald stellen muss.

Um das Jahr 1800 herum wurde hier in der Wiesenthaler Schweiz sehr viel gerodet, weil alles als Bauholz verwendet wurde. Danach wurde der Wald wieder aufgeforstet und wir können nun die 3. Generation der Fichte sehen, die allerdings schon etwas lädiert aussieht. Die Fichte verschwindet langsam und es kommt zu einer Waldverjüngung. Die Förster regulieren das Waldwachstum, um einen Mischwald zu fördern, der deutlich stabiler als die Fichten-Monokulturen ist. Um gezielte Arten zu unterstützen, werden neue Bäume vorrangig gesät anstatt gepflanzt. Die Philosophie dahinter: Aus dem Samen erstandene Bäume haben im Vergleich zu gepflanzten Bäumen, mehr Stabilität.

Totholz bleibt im Wald – man will den hier nicht „sanieren“. Herr Marbach und die Professoren diskutieren über Bäume der Zukunft, da die Buche in diesen Höhen Schwierigkeiten mit spätem Frost (im Frühling) hat und auf Dauer zu wenig Wasser bekommen könnte. Ahorn, Ulme, Kirsche und Waldtanne könnten in dieser Höhenlage (Bäume des Zukunftswaldes sein.

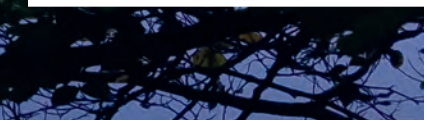
Wir wandern nun bergab in Richtung des Naturschutzgebietes „Ibengarten“ – das Landesweit einzigartig ist. Auf unserem Spaziergang erfahren wir warum: Hier wächst einer der bedeutendsten natürlichen Bestände der Eibe. Eiben sind wenig konkurrenzfähig, da sie sehr langsam wachsen und nachwachsende Jungbäume werden durch Holzzäune vor Wildverbiss geschützt. Eiben werden bis ca. 15m hoch und bilden eine 2. Schicht unter den großen Buchen. Sie können bereits ab 0° C anfangen zu assimilieren (also in Temperaturbereichen, in denen z.B. Buchen noch keine Blätter haben) und können gut im Schatten verharren. Sie werden sehr alt, die älteste in diesem Wald zählt über 2000 Jahre. – allerdings verjüngt sich der Baum am Standort in Schichten „um seinen älteren Kern herum“ – während im inneren der alte Baum sich schon auflöst. Deshalb ist das Alter einer Eibe nicht mit der üblichen Dendro-Chronologie zu bestimmen. Da die Eibe giftig ist, wurden sie in den meisten Wäldern Deutschlands gefällt, oder intensiv zum Bau von Langbögen verwendet, doch dieser Wald gehörte zu einem Kloster, daher wurde sie hier erhalten. Es sind wunderschöne Bäume und viele von uns sahen das erste Mal so große, alte Eiben. Die Atmosphäre hier ist irgendwie wie in einem Zauberwald. Schwatzend steigt die Gruppe nach diesem Stopp wieder in unseren Bus, der am unterne Ende des Waldweges schon auf uns wartet.

Nächste Station ist das thüringische Dermbach – wo wir uns für einige Stunden mit dem Erdfallweiher „NSG Bernhäuser Kutte“ beschäftigen wollen. Doch zuerst gibt es am See ein Picknick und anschließend für die Seele der Gruppe eine Check-In Runde im Gras. Wieder wird deutlich: Bei vielen von uns arbeiten unterschwellig mancherlei innere Themen – und vor lauter Exkursions-Programm gibt es zu wenig Raum für Befindlichkeiten und Emotionen. Der Spagat zwischen dem, was im Inneren von Einigen vorgeht – und dem straffen Programm mit den Praxispartnern ist anstrengend. So ist zwar diese Runde im Gras keine super fröhliche Runde, dafür aber sehr wertvoll und ein echtes Abbild unserer aktuellen Gemütslage.

Nichtsdestotrotz – geht das Programm schon wieder weiter: Wir sehen Karl-Friedrich Abe wiederheute in Begleitung von Martin Görner – einem weiteren Urgestein des DDR-Naturschutzes: Dem Leiter der AG Artenschutz Thüringen. Während Michel im Bus ein Schläfchen hält, besichtigen wir mit Karl-Friedich, Hernn Görner und Hannes und Kathrin die Bernhäuser Kutte. Sie ist ein Karst-Einbruchs-Trichter, ein Einbruchsee, durch ausgeschwemmte Salze entstanden. Die Kutte ist ca. 47 m tief und von einem streifen unbewirtschaftetem Wald und dahinter Weideland umgeben.

Es gab historisch schon mal Abpumpversuche, aber das Wasser ist nicht als Trinkwassser geeignet und so blieb dieser Weiher weitgehend unberührt. Allerdings hat sie durch die umliegende Land-wirtschaft und die Düngemitteleinträge sehr gelitten: Die frühere Sichttiefe von ca. 16 m lag zwi-schenzeitlich in Folge der hypereutrophierung bei wenigen Zentimetern. Dank der intensiven Gewässerschutz-Maßnahmen von Herrn Görner und seinen Mitstreitern zum, konnte jetzt wieder eine Sichttiefe von knapp 4 m erreicht werden.
Um das Wasser vor weiterer Eutrophierung und Stoffeinträgen zu schützen, ist auch das Schwimmen in in diesem wirklich zauberhaft anzublickendem See verboten. Während wir den See umwandern – sehen wir viele Badegäste – die sich an dieses Verbot nicht halten – und auch in unserer Gruppe sind wir geteilter Meinung darüber, ob das Badeverbot an dieser Stelle die Maßnahme der 1. Wahl ist – und wirklich geeignete Effekte zum Gewässerschutz erzielen kann.^^
Wir laufen dann mit Herrn Görner und Hannes eine ganze Runde um die Kutte gelaufen und haben die Natur bewundert. Wie steil die Ufer der Kutte sind, wird uns bewusst, als wir einen umgekippten Baum sehen, der fast vollständig im Wasser verschwunden ist.

Aber auch der Blick weg von der Kutte (in die andere Richtung) erweist sich als lohnenswert: Steile Hänge mit wunderschönen Bäumen. Und wieder kommt aus Hannes‘ Kehle der staunend-demütige Satz, der heute schon so oft raunend durch die Wipfel streift: „Seht euch nur diese Bäume an“. Und ich habe geschaut und gestaunt. =)



Nach diesem Stopp – sind wir angeregt – erheitert – von der Badeverbots-Diskussion – und sitzen vorfreudig auf den nächsten Stopp im Reisebus: Denn jetzt geht es endlich zu „Krenzers Rhön“, einer Art Biohotel mit Weingut – im hessichen Seiferts (Ehrenberg), kurz hinter der thüringischen Genze. Es ist aber wahrlich kein normales Weingut, nein, denn Jürgen Krenzer stellt hier mit seiner Familie Apfelwein her. Moment - „Apfelwein“ sollen wir dazu dazu nicht sagen, erklärt uns der rotwangige Rhöner – denn sein Wein ist nicht wie der „Frankfurter Äppler“ ein klassischer „Äppelwoi“ sondern ein richtig gekelterter „Wein aus Äpfeln“ – also wie normaler Wein produziert, nur aus Äpfeln, nicht aus Trauben. Jürgen verwendet nur reife Äpfel und seine Weine haben 8-9% Alkohol. Er macht auch Apfel-Sherry – womit er international berühmt (ja zuletzt sogar Weltmeister) geworden ist. Beschwingt und bestens Kommentiert von Herrn Krenzer dürfen wir verschiedene Sorten verkosten. Er erzählt uns, dass der Hotel-Betrieb sich bereits in der 3. Generation befindet. Vor Corona hatten sie auch ein Restaurant, inzwischen gibt es dort aber nur noch Essen für Hotel-gäste. Das entspannt alle Nerven und rentiert sich trotzdem. Er hat eine ganz eigene Weise die Menschen dem Naturschutz näherzubringen: über die Emotionen. Er serviert nur Apfelwein und Essen aus der Region, die Gäste dürfen bei der Apfelernte helfen, alles ist offen und funktioniert auf Vertrauensbasis. Er sagt, dass die Leute die Natur erst dann beginnen zu verteidigen, wenn sie sie kennen. Hier klingt die alte Succow-Weisheit durch: „Erst was wir lieben, werden wir schützen“…

Daher sei es in Tourismus und Gastronomie so wichtig die Menschen wieder zur Natur hinzuführen und nicht (entsprechend allen sonst gesellschaftlichen Trends) die Natur hinter Geländern, Zäunen, Scheiben, Beton und Stahl wegzusperren. Dabei leitet ihn ganz einfach die Frage danach, wie er sich sein eigenes Leben wünscht: „Viele Menschen sind schon mit 25J. Gestorben, werden aber erst mit 80 beerdigt“ – er selbst will lieber im Hier und Jetzt mit der lebendigen Erde in Kontakt Gastronom sein – und die Dinge mit Pfiff, Kreativität und jede menge Energie verwirklichen.
Sein Ziel ist es, die regionalen Wertschöpfungsketten zu stärken und irgendwann ein autarker Be-trieb zu werden – der alles aus eigener Produktion – oder seinem unmittelbaren Partnernetzwerk bezieht. Auf diesem Weg bedarf es laut Krenzer auch mal des Mutes „nein“ zu bestimmten Trends zu sagen und sich gegen das „schneller, höher, weiter“-Denken im wirtschaftlichen Mainstream zu stellen: Sondern ganz lokal und aus eigener Kraft mit viel Kreativität und Mut und gutem Marketing kleine Schritte gehen! So sagte schon Krenzers Großmutter immer zu ihm:

„Jung, du därfst die Fürz net lauder lasse, als ´es Arschloch groß is“

Mit jedem weiteren verkosteten Wein werden unsere Gemüter ausgelassener. Im Passenden Moment entsteht dann unser diesjähriges Gruppenbild mit Michel und Hannes auf den Rhönschafen. =)

Montag, 6. September: Schwarzes Moor & Lange Rhön

Text: Laura Hoos und Nora Willenbockel

Heute, nach einem (wir gewöhnen uns langsam auch zu sehr daran) sehr guten Frühstück, starten wir mit unseren Privat-PKWs in den Exkursionstag. Eine Gaudi, die individuelle Musik-Erfahrung, Kolonne-Fahren und eine etwas unabhängigere Programmgestaltung ermöglicht.;) Mit dabei in Lennys Auto ist der Sonnerdener Siebenschläfer, mit dem Auftrag der Sonnerden-Gemeinschaft ihm ein neues Zuhause zu geben. Es geht in den bayrischen Teil der Rhön zum Schwarzen Moor, in dem wir pünktlich um 9.30 Uhr auf Landrat Thomas Habermann und Dr. Thomas Keller von der mittleren Naturschutzbehörde Unterfranken treffen. Unser Tourguide – und im Laufe des Tages persönlicher Held und Freund ist aber Torsten Kirchner. Torsten ist Biologe und Gebietsbetreuer des NSG Lange Rhön – mit dabei ist sein Praktikant Thomas.

Wir erfahren vor dem großen Eingangstor zum Moor stehend noch allerhand spannendes: Michaels immenses Wissen über Moore und die internationalen Zusammenhänge können gar nicht vollständig ausgebereitet werden. Deswegen nur ein paar Schlaglichter: Nurmehr 3% der ursprünglichen Moorfläche ist in Deutschland naturbelassen und eine dieser Flächen ist das Schwarze Moor! Während Michael dann noch etwas weiter ausholt und die sozialen und historischen Komplexe um das Moor für uns verknüpft passieren etliche Besucher das Tor zum Moor – es ist ein beliebtes Ausflugsziel. Etwa eine Stunde später erreichen wir den nur 200 m entfernten Aussichtsturm am Rand des Moores. Hier bekommen wir einen Überblick über die rötlich-braun-grüne Moorfläche mit den blauen Sprenkeln und dem grünen Waldsaum. Die Mitte bildet ein weitestgehend intakter Hochmoor-Körper mit südlicher Hangneigung und einigen halbmondförmigen Kolken (Mooraugen), am Randstreifen findet sich ein Grundwasser-angeschlossener Niedermoor-Körper und Kiefern, Fichten, Birken u.a. als Saum.

Auf den Stegen, die durch das Moor führen erfahren wir von den Schwierigkeiten, die ein historisch gewachsener Schutz mit sich bringen: Hier treffen unterschiedliche Schutzkategorien aufeinander - Kernzone, Naturpark, Naturschutzgebiet, Naturwaldreservat mit unterschiedlichen, zum Teil konträren Bestimmungen. Das Hauptproblem ist, dass das Moor vor vielen Jahrzehnten mal bei irgendeiner Landschaftsinventur als Waldfläche einkategorisiert wurdet – was widerum Maßnahmen erschwert die langsame Verbuschung des Moores (v.a. durch Birken, Kiefern und Fichten) aufzuhalten. In 30 Jahren wird es ein Wald sein, ist sich Torsten sicher, denn die Bäume dürfen laut bayrischem Forst-Gesetz nicht entfernt werden, während das Natura 2000 Verschlechterungsverbot die Instandhaltung der Fläche als Moor vorsieht. Damit das Moor erhalten bleibt wurde nun ein Gutachten ausgehandelt von Experten für das Ministerium und dafür wäre eine Mitarbeit von Michael Succow bzw. seiner Stiftung natürlich wünschenswert. Kurzerhand wird der Kontakt zur Succow-Stiftung weitergegeben und hoffentlich wird das Moor innerhalb kurzer Zeit wieder in „feuchten Tüchern“ sein. Torsten fragt uns in welcher Form die Fläche am meisten zum Naturschutz beitragen kann und wir kommen gemeinsam schnell zu dem Schluss, dass der Moorwald zwar CO2 im Prozess binden kann, dieses aber wieder frei wird nach beendeter Nutzung, während im intakten Moor eine CO2-Endspeicherung über längere Perspektive stattfinden könnte. Die Wiedervernässung und Sperre des noch immer stattfindenden natürlichen Wasserablaufs ist daher das A und O, welches Michael anbringt. Doch die behördlichen Prozesses dauern lange und sind möglicherweise nicht effektiv genug am Ende – damit das Klimaschutzpotential dieses Moores sich voll entfalten kann.

Nach dem Moorbesuch haben Kathrin, Michel und Hannes noch einen Termin mit der Leitung der Dieter Mennekes-Umweltstiftung.

Angesichts der fortgeschritten Zeit sagt Benjamin diplomatisch: „Vom Parkplatz aus könnt ihr dann ja gleich losstarten.“ Worauf Michael antwortet:

„Wie, ich dachte wir bekommen hier noch etwas zu essen?“

So kommt es kurzerhand dazu, dass Kathrin, Michel und Hannes und doch noch zum Picknickschmaus begleiten - bevor sie abreisen. Das gibt ihnen und uns noch die Möglichkeit von ihnen noch ein paar Worte mit auf den Weg zu bekommen: Hannes erinnert uns an die Wichtigkeit der Landkarten und daran, dass wir immer auch die Historie und Entwicklungsgeschichte der Landschaft anschauen und analysieren sollten. Er freut sich schon auf das nächste Seminar auf Rügen. Ermutigende Worte sich für die Natur zu engagieren bekommen wir auch von Kathrin zu hören: “Geht in die Verantwortung und bleibt bei euch selbst.” ist ihr Abschlussappell an uns. Und auch für Michel wäre es das größte Geschenk, wenn wir uns dieser Verantwortung bewusst annehmen würden. Nach einer kuschelig-sonnigen Verdauungspause fahren wir, mit nun zwei Autos weniger, in nicht ganz legaler Besetzung, auf das Hochplateau des Biosphärenreservats – die Lange Rhön, die das größte bayrische Natur-schutzgebiet jenseits der Alpen beherbert.

Zwei Mitarbeiter einer Spezialeinheit des Biosphärenreservats („SOKO-Lupine“) stoßen spontan zu uns: Seit 5 Jahren arbeiten sie am Erhalt der wertvollen Magerrasen und des Landschaftsbildes – in dem Sie mit Grabegabel und Körpereinsatz den Lupinenbestand zurückdrängen: Die Stauden-Lupine (schlau Lupinus polyphyllus Lindl.), die ursprünglich aus Nordamerika stammt und Mitte des 20. Jhd.s von Förster*innen zur Verbesserung des Stickstoffverhältnisses in den umliegenden Wäldern ausgebracht wurde ist hier problematisch invasiv und soll wider abgeschoben werden. Doch sie hat bereits die sonnigeren Borstgraswiesen erobert und bedroht nun die Pflanzengesellschaft durch Stickstoffanreicherung und Beschattung.

Der Vortrag dauert nicht lang: Geil, hier kann man „aktiven Naturschutz“ mit den eigenen Händen sofort machen: Innerhalb von ein paar Minuten sind fast alle damit beschäftigt Lupinen auszustechen - die wohl nachhaltigste Art die „Invasion“ zurückzudrängen. Zusammen mit dem Absammeln der Fruchtstände.

“Lass uns mal kurz über die Fläche gehen und die Fruchtstände absammeln, das ist ja eine Sache von 5 min.“

hören wir Nikos Ruf über die Wiese. Und prompt laufen 20 Succownauten Samen-sammelnd über die Wiese und befreien zumindest einen kleinen Teil von den Invasoren.

Wir wandern die Hänge des Heidelstein (925m üNN) hinauf – es ist heiß – und unter einer Hainbuche etwas oberhalb des Lupinen-/Magerrasens bringt uns Torsten mit einer provokanten Frage zum Nachdenken und Argumentieren:

„Was passiert mit der Landschaft, wenn keine (Naturschutz)-Gesetze mehr gelten, wenn nur noch die (kapitalistische) Gesellschaft entscheiden würde?“ und „Ist es unser Recht die Landschaft bzw. Natur hier statisch zu erhalten, quasi als ‚Muesumswärter’ in ihrem Zustand des 18 Jhd. zu bewahren, als die Menschen jeden Grashalm genutzt haben und damit die Flächen auslaugten?“

Eine Frage, die zu einem tiefgründigen Gespräch über Naturschutz-Ethik und das Recht des Menschen in die Natur einzugreifen führt. Wir debattieren über den Wert von Kultur- und Naturlandschaften und kommen schließlich bei großen gesellschaftlichen Trends wie Klimawandel und Entfremdung an. So tief haben wir miteinander bisher noch nicht Gesprochen – und alle – inklusive Torsten – sind dankbar für diesen Austausch. Doch all zu bald werden wir durch die fortschreitende Zeit aufgefordert uns wieder in Bewegung zu setzen. Mit zunehmender Höhe wird der Blick ins Tal immer berührender. Mancherorts sehen wir blühende Lupinen deren Blüten schnell gepflückt werden und über die letzte hohe Kuppe hinweg wird uns mit dem Blick in die Ferne erneut deutlich, warum wir es mit dem “Land der offenen Ferne“ zu tun haben. Auch hier wieder: Atemberaubende Aussicht über wunderschöne Kulturlandschaften – ein Wechselspiel von Wald – Weiden und Dörfern. Keine Windkraftanlagen – keine Autobahnen – irgendwie bilderbuchartig.

Am Ende der Wanderung wartet schon der Rhönschäfer Joseph Kolb mit seiner (Hüte-)Hündin Nelly auf uns. Wir erfahren von ihm viel über die hiesige Landschaftrasse, das “Rhönschaf”, für dessen Wiederverbreitung in der Rhön Joseph persönlich verantwortlich zeichnet. Das Rhönschaf hat manche Eigenheiten – und so auch der Betrieb von Joseph: Die Rasse ist besonders geeignet für die extensive Bewirtschaftung und zur Landschaftspflege, die Wolle (relativ grob mit 32-36 mic) wird nach Augsburg an Hessnatur geliefert, einen Teil kauft er als Wollzöpfe zurück. Auf 32 ha des BUND Naturschutz weiden die insg. 450 Mutterschafe. Zusätzlich bewirtschaftet die Familie noch 190 ha für Schaffutter und zum Anbau von Kartoffeln und Hartweizen. Der Betrieb ist recht autark und bezieht nur das Mineralfutter (Salz) für die Schafe von außerhalb. In einer bewussten Kreislaufwirtschaft stützen sie sich auf regionale Vermarktung: Der eigene “Rhönschafladen” und die Gastronomiebelieferung mit limited „Rhön-Produkten“ sind der Hauptabsatzmarkt des Betriebes. Denn auch die Schlachtung der 8-11 Monate alten Lämmer geschieht regional, in einem 15 km entfernten, kleinen Betrieb. Anders als wohl die meisten seiner Berufs-Kollegen sieht Schäfer Joseph das Thema Wolf neutral und bereitet sich darauf vor mit dem wiederkehrenden Alphaprädator zu wirtschaften: Für den Schutz seiner Herde hat er einen “Wolfschutzzaun”, für welchen es finanzielle Unterstützung gab, und Herdenschutzhunde, die bei Bedarf mit in der Herde laufen. Diese bringen jedoch auch neue Herausforderungen mit sich – und die finanzielle Unterstützung reicht für den Aufwand der Herdenschutzhunde nicht aus.

Joseph begründet seine extensive Bewirtschaftungsweise im Einklang mit der Natur mit folgendem Gedanken:

„Wir Landwirte haben dank der Natur unser ganzes Geld verdient, warum sollen wir ihr nicht ein bisschen was zurückgeben?“

Auf der nahen Weide stehen wir mittendrin, als die Schafe wie alle 2 Tage umgekoppelt werden und als Laurin noch ein Schaf unter den Bäumen entdeckt, dass wohl mit dem Fuß zwischen zwei Felsen eingeklemmt war ist kurz Aufregung da. Trotz der vielen Inputs haben ein paar noch nicht genug und fahren mit Joseph weiter auf den Hof.

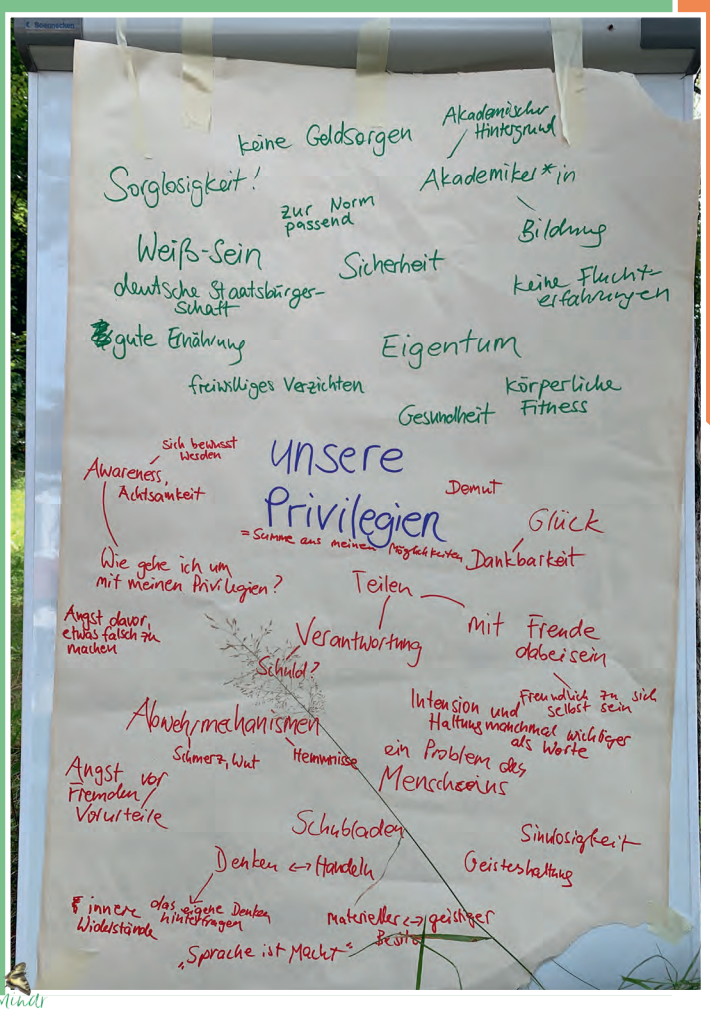
Der Tag klingt mit einer von der Küchencrew gezauberten und unglaublich wundervollen Gemüse-Lasagne und interessanten Vorträgen von Esther, Jonathan, Lenny, Nora und Sebi aus.

Dienstag, 7. September: Open Space

Text: Tabea Stanke und Lisa Herzog

Nach den Tagen voller Eindrücke, Ausflüge, fachlicher Gespräche und vorallem Programm, steht uns nun ein Tag bevor, der vollständig von uns gestaltet werden will.
Der Morgen beginnt nach dem Frühstück mit einer Runde, in der wir kurz unsere Bedürfnisse für den heutigen Tag klären können. Anschließend liest Lennard uns eine Geschichte vor – der wir berührt und amüsiert lauschen.

Dabei merken wir, dass uns zum größten Teil der Sinn eher nach Bewegung und Kreativität steht, um all die Ereignisse der letzten Tage verarbeiten zu können. Ein Punkt der schon seit ein paar Tagen im Ideenpool schwamm ist der „Privilegiencheck“. Dabei geht es darum einmal miteinander das Bewusstsein darauf zu lenken, was wir denn eigentlich für Privilegien genießen…
Welche (global-gesellschaftlich betrachteten) Lebens-Voraussetzungen und auch Vorteile haben wir im Vergleich zu Menschen anderer Herkunft etc.
Wir diskutierten dabei in die verschiedensten Richtungen, einigen uns aber darauf, dass es dabei weniger darum gehen sollte uns „ein schlechtes Gewissen zu machen“, sondern vielmehr darum, ein Gefühl von Dankbarkeit, für das was wir haben und nutzen können, zu vergegenwärtigen. Wir bemerken, dass - in eben diesem unserem Kreis - sich unser Bewusstsein über unsere Privilegiertheit ausdrückt – und unsere Dankbarkeit auch dadurch zum Ausdruck bringt, dass wir den Wandel in der Welt mitgestalten wollen.



Nach diesem anregenden Vormittag verdauen wir das ganze mit einem köstlichen Mittagbrot. Der Nachmittag gibt uns dann die Möglichkeit uns nach Herzenslust auszutoben. Von Federball mit einem improvisierten Netz über Acro-Yoga bis Tanzen war so ziemlich alles dabei. Die Stimmung war ausgelassen und bot Raum, intuitiv das zu tun, was uns unter den Fingern juckte.

Benjamin baut sich eine Wasserrutsche, an die sich so recht keiner ran traut, außer dem unerschrockenen Lenny. Er nahm sich Bennis Worte zu Herzen: „als Kind hat das irgendwie mehr Spaß gemacht“ und rutschte voller Spaß und komplett unerschrocken mit nacktem Hintern die huckelige Piste hinab.

Danach folgten ein letztes gemeinsames Abendbrot und ein gemütlicher Abend mit einem Imitations-Ratespiel im Gemeinschaftsraum. Der Abend zeigte dann, wie sehr wir in dieser kurzen Zeit doch wieder zusammengewachsen sind. Ausdruck fand das zum Beispiel in einem letzten großen Kuschelhaufen.

Mittwoch, 8. September: Abschied

Text: Lisa Herzog

Nun warten an diesem letzten Tag nur noch zwei Tagesordnungspunkte auf uns. Der Bildungsbau, wo wir übernachtet und getagt haben muss wieder so hergestellt und aufgeräumt werden wie wir ihn vorfanden und das geht mit gemeinschaftlichem Anpacken recht leicht von der Hand. Hier wird gefegt, da wird Pfand eingesammelt, dort werden die übrigen Lebensmittel aufgeteilt. Am Schluss bleibt uns nun noch Zeit für eine abschließende Reflexionsrunde, bei der klar wird: Die Zeit ist viel zu kurz um all das was in jedem Einzelnen in dieser Woche vor sich ging zu besprechen. Aber es wird deutlich, dass es prägende Tage für alle von uns waren. Manche betonten ihre Freude über das neue fachliche Wissen und die Gespräche mit Michael und Hannes. Einzelne zeigen sich auch mit Schmerz und Unzufriedenheit und eine sehr bewegendes Teilen über „Achtsamkeit gegenüber Grenzen“ und „Alte weiße Männer“ findet Raum – und wird von der Gruppe getragen. Andere heben hervor, wie gut es ihnen tat einmal wieder so nah in einer Gruppe zusammenzuwachsen und sich mit Gleichgesinnten auszutauschen. Weiterhin wurde auch angemerkt, wie wichtig es war sich wieder mehr in Achtsamkeit im Umgang mit sich selbst und der Natur zu üben, die schnell im All-tag verloren gehen kann. Fazit: Es war für uns wieder eine durch und durch wertvolle und prägende Erfahrung und wir wollen die gute Energie mitnehmen und in unseren jeweiligen Umfeldern Weiter-geben, damit sich ein weitverzweigtes Netzwerk bilden kann und wir gemeinsam etwas auf dieser Welt verändern können.

Rezept-Highlights von Laurin & Sebastian

Möhrenaufstrich

200 g Karotten
90 g Öl/120 g Margarine oder Butter 0,5 TL Salz
0,5 TL Oregano
1 TL Thymian
1 Zwiebel
80 g Tomatenmark Pfeffer

Wie geht´s?

Zwiebel hacken und in etwas Olivenöl/Butter/Margarine kurz andünsten. Möhren (schälen,) fein reiben und mit den restlichen Zutaten zu den Zwiebeln geben und umrühren.
Für etwa 10 Minuten bei geschlossenem Deckel köcheln lassen, dabei öfter umrühren. Abschließen gründlich pürieren – aber nicht zu stark abkühlen lassen sonst bildet sich nach dem Abfüllen in Schraubgläser kein Vakuum.

Die Menge ergibt circa zwei Gläser und ist superschnell weg, daher mache ich eigentlich immer die fünffache Menge – heiß abgefüllt in Schraubgläser und mit etwas Olivenöl bedeckt, hält sich der Aufstrich im Kühlschrank mindestens 1 bis 2 Wochen. Und Aufstriche sind ein super Tauschobjekt! Ich habe sie beispielsweise schon gegen eine Fahrradreparatur und selbstgemachte Sojamilch eingetauscht.
Tatsächlich habe ich dieses Rezept schon oft variiert und beispielsweise andere Kräuter genommen oder einen Teil der Möhren durch anderes Gemüse ersetzt. War immer lecker! Einfach mal herumprobieren.
Noch ein Wort zum Thema Fett: Im Originalrezept wird Butter verwendet. Das gibt dem Aufstrich eine schön cremige Konsistenz, allerdings ist Butter einfach kein Lebensmittel, das ich in rauen Mengen verwenden will. Eine ähnliche Konsistenz bringt Margarine. Ich kenne allerdings nur Sorten, bei denen die Hauptbestandteile gehärtetes Kokos- oder Palmfett sind. Das ist weder ökologisch noch gesundheitlich ein besonders guter Deal. Also Öl? In vielen Aufstrichen wird Sonnenblumenöl verwendet, vor allem weil es günstig ist. Das würde hier sicher auch funktionieren, allerdings ist da das Verhältnis von Omega-6 zu Omega-3-Fettsäuren ziemlich ungünstig und es hat einfach keine gute Hitzebeständigkeit. Ich habe mich daher für Olivenöl entschieden, weil es ein deutlich besseres Fettsäuren-Verhältnis hat und dem Aufstrich einen schönen mediterranen „Touch“ gibt. Aus meiner Sicht ähnlich gut und sogar preiswerter wäre Rapsöl. Eure Sache. Da Margarine und Butter zu einem gewissen Teil aus Wasser bestehen, reicht schon eine geringere Menge des Öls. Das habe ich in den Zutaten schon berücksichtigt. Dann passt die Konsistenz auch ganz gut, finde ich.

So, genug gelabert, lasst es euch schmecken!

Cashewbär

Cashewmasse
100 g Cashewkerne
60 g Mandelsplitter
80 g vegane Butter
20 g Senf
25 g Salz
5 g Hefeflocken/ 4 g Hefeextrakt
200 ml Wasser, heiß
30 ml Zitronensaft
35 g Flohsamenschalen

Panade
125 ml Wasser
75 g helles Weizenmehl
25 g neutrales Öl
4 g Salz
1/2 TL Paprikapulver
150 g Semmelbrösel
(nochmal heftiger: Panko)

Wie geht's?
Cashewkerne & Mandelsplitter ca 12 h in 500 ml Wasser einweichen.

Am nächsten Tag abspülen & mit veganer Butter, Salz, Hefeflocken, Senf & Wasser zu krümelfreier, flüssiger Masse pürieren. 1 Stunde abkühlen lassen & mit Flohsamenschalen und Zitronensaft erneut gründlich pürieren bis eine zähe, klebrige Masse ohne Stücke entsteht.

Masse in Frischhaltefolie einrollen & für einige Stunden kühl stellen.

Für die Panade alle Zutaten außer Semmelbrösel glatt pürieren & kurz kühl stellen.

Kalte Cashewrolle in ca. 2 cm dicke Scheiben schneiden, ausgiebig in Nasspanade tunken & in Semmelbröseln wälzen.

In viel Öl bei mittlerer Hitze auf beiden Seiten je 5 Minuten braten.

Voìla! Das isser, der Berti. Alles in allem ist das Rezept gar nicht so aufwendig, wie es vielleicht klingt. Allerdings braucht es etwas Vorlaufzeit. Wenn es mal schnell gehen soll, dann kannst Du Cashews und Mandeln auch mit heißem Wasser übergießen und nur drei Stunden einweichen lassen. Die Cashewrolle muss aber auf jeden Fall eine Weile gekühlt werden, da sie sich sonst echt nicht gut in Scheiben schneiden lässt. Richtig krass wird's übrigens, wenn ihr statt Semmelbröseln Panko verwendet. Das verleiht den kleinen Wölkchen so ne richtig schöne knusprige Textur. Gluten-/weizenfrei wird's mit entsprechendem Mehl in der Nasspanade und Cornflakes statt Semmelbröseln.

Was mich an dem Rezept immer ein bisschen nervt, ist die Frischhaltefolie. Ich habe es noch nie mit Bienenwachstüchern probiert. Vielleicht geht das, wenn die Masse ausreichend abkühlen konnte.

Und na klar: Auch Mandeln, Cashewkerne und vegane Butter sind keine absoluten Voll-Ökos. Darum gönne ich mir die Dinger nur ab und zu und zelebriere sie dann so richtig. Schön mit Kartoffelsalat (schwäbisch!!), Preiselbeeren und grünem Salat. Oiski Poiski!

Zitronenkuchen (1 Blech)

520 g helles Dinkelmehl
250 g Zucker
18 g Backpulver
8 g Vanillezucker
1/2 TL Salz
½ TL Natron
2 Biozitronen
1 Kartoffel (100 g)
160 g neutrales Öl
100 g Apfelmark
300 g Sprudelwasser
Optional: etwas Kurkuma & ein Schuss Rum

Wie geht's?

Mehl, Zucker, Backpulver, Vanillezucker, Salz & Natron in einer Schüssel vermischen.

Kartoffel schälen und reiben. Gemeinsam mit geriebener Zitronenschale & ausgepresstem Saft (sollten gut 100 ml sein), Öl, Apfelmark & Sprudelwasser zur Mehlmischung in die Schüssel geben. Kurz, aber gründlich zu einem homogenen Teig verrühren.

Optional Kurkuma (für Farbe) & Rum (für Feuchtigkeit) dazugeben.

Auf gefettetem und bemehlten Blech bei 160°C Umluft ohne Vorheizen 25-30 Minuten backen.

Danke!

Besonderer Dank geht an **Michael Succow** – der sich mit seinen derweil 80 Jahren noch immer mit soviel Liebe und Zeit für diese Bildungsveranstaltung engagiert.

Und Dank geht an **Hannes Knapp** – der uns schon in diesem Jahr enorm bereichert hat – und ganz klar im nächsten Jahr auf Rügen die Exkursionsleitung übernehmen will.

Und Danke auch wieder an **Kathrin Succow** – die mit ihrer Präsenz und Offenheit und Kommunikationstalent – auch in diesem Jahr wieder so eine Bereicherung für die Gruppe war. Wir hoffen, dich im nächsten Jahr noch mehr einbinden zu können!

Außerdem Danken wir **Benjamin Brockhaus** – der trotz bewegter Lebenszeit – dieses Seminar wieder organisiert und bravourös angeleitet hat.

Wir sind sehr dankbar dafür, dass dieses Seminar durch die Unterstützung einiger Teilnehmenden, die organisatorische Aufgaben im Vorfeld und während des Seminares übernahmen in diesem Jahr stattfinden konnte. Besonderer Dank geht deswegen ausdrücklich nochmal an: **Johanna, Jonathan, Laurin, Sebastian und Tabea.**

Dank geht auch an **Jan Leßmann** der gemeinsam mit Jonathan das Crowdfunding-Video erstellt hat – und auch wieder für das optische Erscheinungsbild dieser Broschüre verantwortlich zeichnet.

Und dank geht an **Esther Strohmer,** die sich wieder freudig bereit erklärt hat, diesen Bericht durchzulesen und den ein oder anderen Rechtschreibfehler auszumerzen!

Besonderer Dank und Gedenken geht an **Peter Schauerte** und die **Dieter-Mennekes Umweltstiftung** – die das diesjährige Seminar finanziell wieder ermöglicht hat. Wir fühlen uns dem Anliegen von **Dieter Mennekes** tief verbunden und möchten seine Ideen und Projekte und Vorhaben auch über Dieters Tod hinaus noch in die Welt tragen!

Dank geht auch an die Gemeinschaft im **„Zukunftsdorf Sonnerden“** – die uns so herzlich willkommen geheißen und beherbergt an. Es ist ein toller Ort – und wir freuen uns, mal wieder bei euch unterzukommen!

Das Succow & Knapp Seminar 2021 war ein Kooperationsprojekt von

Ansprechpartner:
Benjamin Brockhaus
Bodenhof 115
36129 Gersfeld (Rhön)
Tel. +49 157 71574663
info@succownauten.de
www.succownauten.de

Succow & Knapp Seminar